Laibacher Zeitung.

Nr. 20. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 26. Jänner

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2m. 80 kr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1870.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 13. Jänner d. J. den Canonicus senior des Domcapitels in Linz Joseph Vogl zum Domscholaster und zum Stadtpfarrer in Linz allergnädigst zu ernennen geruht.

Hasner m. p.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat eine am Gymnasium zu Feldkirch erledigte Lehrstelle dem Gymnasialsupplenten zu Wien Johann Schmidt verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Döllinger über die Unfehlbarkeits-Adresse.

Die von uns bereits erwähnte Antwort Döllinger's auf die von den Jesuiten inscenirte Petition um die Dogmatisirung der Unfehlbarkeit des Papstes lautet in ihren Hauptstellen:

„. . . . . 180 Millionen Menschen, — das verlangen die Bischöfe, welche diese Adresse unterzeichnet haben — sollen künftig durch die Drohung der Ausschließung aus der Kirche, der Entziehung der Sacramente und der ewigen Verdammniß gezwungen werden, das zu glauben und zu bekennen, was die Kirche bisher nicht geglaubt, nicht gelehrt hat. Nicht geglaubt hat — denn auch diejenigen, welche diese päpstliche Unfehlbarkeit bisher für wahr gehalten haben, konnten sie doch nicht glauben, dieses Wort im christlichen Sinne genommen. Zwischen Glauben (fide divina) und zwischen der verstandesmäßigen Annahme einer für wahrscheinlich gehaltenen Meinung ist ein unermeßlicher Unterschied. Glauben kann und darf der Katholik nur dasjenige, was ihm als göttlich geoffenbarte, zur Substanz der Heilslehre gehörige, über jeden Zweifel erhabene Wahrheit von der Kirche selbst mitgetheilt und vorgezeichnet wird, nur dasjenige, an dessen Bekenntniß die Zugehörigkeit zur Kirche geknüpft ist, dasjenige, dessen Gegentheil die Kirche schlechthin nicht duldet, als offenbare Irrlehre verwirft. In Wahrheit hat also kein Mensch vom Anfang der Kirche bis zum heutigen Tage die Unfehlbarkeit des Papstes geglaubt, d. h. so geglaubt, wie er an Gott, an Christus, an die Dreieinigkeit des Vaters, Sohnes und Geistes u. s. w. glaubt, sondern viele haben es nur vermuthet, haben es für wahrscheinlich oder höchstens für menschlich gewiß ((fide humana) gehalten, daß diese Prärogative dem Papste zukomme. Demnach wäre die Veränderung in dem Glauben und der Lehre der Kirche, welche die Adreß-Bischöfe durchgeführt wissen wollen, ein in der Geschichte der Kirche einzig dastehendes Ereigniß; in achtzehn Jahrhunderten ist nichts ähnliches vorgekommen. Es ist eine kirchliche Revolution, welche sie begehren, um so durchgreifender, als es sich hier um das Fundament handelt, welches den religiösen Glauben jedes Menschen künftig tragen und halten soll, als an die Stelle der ganzen, in Zeit und Raum universalen Kirche ein einzelner Mensch, der Papst, gesetzt werden soll. Bisher sagte der Katholik: Ich glaube diese oder jene Lehre auf das Zeugniß der ganzen Kirche aller Zeiten, weil sie die Verheißung hat, daß sie immerdar bestehen, stets im Besitze der Wahrheit bleiben soll. Künftig aber müßte der Katholik sagen: Ich glaube, weil der für unfehlbar erklärte Papst es zu lehren und zu glauben befiehlt. Daß er aber unfehlbar sei, das glaube ich, weil er es von sich behauptet. Denn 400 oder 600 Bischöfe haben zwar im Jahre 1870 zu Rom beschlossen, daß der Papst unfehlbar sei; allein alle Bischöfe und jedes Concil ohne den Papst sind der Möglichkeit des Irrthums unterworfen; Untrüglichkeit ist das ausschließende Vorrecht und Besitzthum des Papstes, sein Zeugniß können die Bischöfe, viele oder wenige, weder verstärken noch abschwächen; jener Beschluß hat also nur so viel Kraft und Autorität, als der Papst ihm, indem er sich denselben angeeignet, verliehen hat. Und so löst sich denn alles zuletzt in das Selbstzeugniß des Papstes auf, was freilich sehr einfach ist. Dabei sei nur erinnert, daß vor 1840 Jahren ein unendlich Höherer einmal gesagt hat: „Wenn ich mir selber Zeugniß gebe, so ist mein Zeugniß nicht glaubwürdig." (Joh. 5, 31.)

Die Adresse gibt insbesondere zu folgenden Bedenken Anlaß:

Erstens: sie beschränkt die Unfehlbarkeit des Papstes auf diejenigen Aussprüche und Decrete, welche derselbe an die Gesammtheit aller Gläubigen richtet, also zur Belehrung der ganzen katholischen Kirche erläßt.

Nun haben aber die Päpste zwölf oder dreizehn Jahrhunderte lang die Bedingung, an welche die Irrthumslosigkeit ihrer Entscheidungen oder Belehrungen geknüpft sein soll, nie verwirklicht: alle Kundgebungen der Päpste über Fragen der Lehre vor dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts sind nur an bestimmte Personen oder an die Bischöfe eines Landes u. s. w. gerichtet. Der ganzen orientalischen Kirche ist niemals in dem Jahrtausend der Vereinigung ein allgemein lautendes Decret eines Papstes mitgetheilt worden, nur — und in langen Zwischenräumen — an einzelne Patriarchen oder an Kaiser haben die Päpste dogmatische Schreiben gerichtet. Es ist also klar, daß die Päpste selber von dieser Bedingung, von welcher die Sicherheit und Unfehlbarkeit ihrer Entscheidungen abhängen soll, mindestens tausend Jahre lang keine Ahnung gehabt haben, wie denn diese Behauptung auch erst sehr spät ersonnen ist.

Zweitens. Es ist unwahr, daß „gemäß der allgemeinen und constanten Tradition der Kirche die dogmatischen Urtheile der Päpste irreformabel sind." Das Gegentheil liegt vor aller Augen. Die Kirche hat die dogmatischen Schreiben der Päpste stets erst geprüft und ihnen in Folge dieser Prüfung entweder zugestimmt oder sie als irrig verworfen.

Drittens. Es ist nicht richtig, daß auf dem zweiten Concil von Lyon durch die Zustimmung der Griechen sowohl als der Lateiner ein Glaubensbekenntniß angenommen worden sei, in welchem erklärt wird: daß „Streitigkeiten über den Glauben durch das Urtheil des Papstes entschieden werden müßten."

Viertens. Das Decret der Florentinischen Synode wird hier verstümmelt angeführt, gerade der Hauptsatz, dessen Formulirung in Folge langer Verhandlungen zwischen den Griechen und den Italienern zu Stande kam und auf den das größte Gewicht gelegt wurde, weil das Vorausgehende nur gemäß der darin enthaltenen Beschränkung verstanden werden sollte, ist weggelassen.

Der übrige Text der Adresse beschäftigt sich mit der Ausführung, daß die Aufstellung des neuen Glaubensartikels gerade jetzt zeitgemäß, ja dringend nothwendig sei, weil einige Personen, die sich für Katholiken ausgeben, jüngst diese Meinung von der päpstlichen Untrüglichkeit bestritten haben. Was die Adresse hier theils sagt, theils als (in Rom) bekannt voraussetzt, ist wesentlich Folgendes. An und für sich, meint sie, wäre es nicht gerade absolut nothwendig gewesen, die Zahl der Glaubenslehren durch ein neues Dogma zu vermehren, aber die Lage habe sich so gestaltet, daß dies jetzt unausweichlich sei. Seit mehreren Jahren hat nämlich der Jesuiten-Orden, unterstützt von einem Anhang Gleichgesinnter, eine Agitation zu Gunsten des zu machenden Dogma's zugleich in Italien, Frankreich, Deutschland und England begonnen. Eine eigene religiöse Gesellschaft zu dem Zwecke, für die Erlangung des neuen Dogma's zu beten und zu wirken, ist von den Jesuiten gegründet und öffentlich angekündigt worden; ihre Haupt-Organ, die in Rom erscheinende „Civiltà", hat es zum voraus als die Hauptaufgabe des Concils bezeichnet, der harrenden Welt das Geschenk des fehlenden Glau-

Feuilleton.

Ueber Kalobiotik.

Von **Heinrich v. Littrow.**

(Fortsetzung.)

Wir wollen hier nur an Hildebrandts, Rottmanns, Calame's herrliche Landschaften erinnern, deren Totaleindruck ein so mächtiger ist, ohne daß diese Maler sich mit Details befaßt hätten, und ebenso geht es im Style in der Poesie und in der Prosa. Wir wollen hier einige Gedichte vergleichen.

Kreislauf des Weines.

Aus der Traube in die Tonne,
Aus der Tonne in das Faß,
Aus dem Fasse dann, o Wonne,
In die Flasche und in's Glas.

Aus dem Glase in die Kehle,
In den Magen durch den Schlund
Und als Blut dann in die Seele,
Und als Wort dann in den Mund.

Aus dem Worte etwas später
Formt sich ein begeistert Lied,
Das durch Wolken in den Aether
Mit der Menschen Jubel zieht.

Und im nächsten Frühling wieder
Fallen dann die Lieder fein,
Nun als Thau auf Reben nieder,
Und sie werden wieder Wein.

Karl Holtei.

Wie detaillirt, bis in das einzelne zergliedert, ist hier der Proceß, den der Wein durchmacht, während weit weniger Worte genügt hätten, um Alles klar zu schildern, ohne Alles zu sagen.

Als Gegenstück finden wir besonders bei Heinrich Heine die geniale Skizzirung des Gedankens, wo dem Leser durch wenige Anhaltspunkte Alles klar wird und die kalobiotische Auffassung der angeregten Phantasie überlassen ist, z. B. wie klar wird der Gedanke, die schauerliche Absicht in folgenden wenigen Worten:

Am Kreuzweg wird begraben,
Wer selber sich bracht' um,
Dort wächst eine blaue Blume,
Die Armesünderblum'.

Am Kreuzweg stand ich und seufzte,
Die Nacht war kalt und stumm,
Im Mondenscheine winkt mir
Die Armesünderblum'.

Wie viel ist da nicht gesagt mit wenigen Worten, wie klar ist der schauerliche Selbstmordgedanke hingestellt, ohne ausgesprochen zu sein; um wie viel weniger wirksam wäre das Gedicht, wenn ihm noch eine Strophe beigegeben wäre, z. B.:

Ich hülle mich in meinen Mantel
Und blicke rings herum,
Wie süß mag sich's hier ruhen
Mit Cianikalium!

Eines der herrlichsten Gedichte in diesem Style, ein wahres Meisterstück, ist:

Wer nun kränkt Dich, schöne Rose,
Wer verletzt der Liebe Pflicht?
Der Dich welken läßt im Moose,
Oder der Dich liebend bricht?

und der „Der arme Thoms" von Joh. Falk. — Eine Essenz, ein double extrait von Gedanken, der Stoff zu einem mehrbändigen Roman ist hier in 5 Strophen zusammengefaßt und durch die Wiederholung beinahe derselben Worte so ergreifend erzählt. Das ganze Gedicht zählt in 5 Strophen eigentlich nur 32 Worte, aber wie meisterhaft sind sie zusammengestellt, wie die sieben Noten der Musik.

Der arme Thoms.

Thoms saß am hallenden See,
Ihm that es am Herzen so weh',
Da klagten der Nachtigall Töne:
Helene!
Helene!
So klagte der Nachhall am See.

Thoms saß am hallenden See,
Ihm that es am Herzen so weh',
Da sangen ein Klaglied die Schwäne:
Helene!
Helene!
Antworteten Winde vom See.

Thoms saß am hallenden See,
Verblaßt ist die Wange zu Schnee,
Versiegt ist die brennende Thräne;
Helene!
Helene!
Rief dumpf aus den Tiefen der See.

Ich folge, o hallender See,
O kühle das brennende Weh',
Ob lachend die Welt es verhöne;
Helene!
Helene!
Rief leise verhallend der See.

bensartikels entgegenzubringen: ihr „Laacher Stimmen" und Wiener Publicationen haben dasselbe Thema breit und in unermüdlicher Wiederholung erörtert.

Bei dieser Agitation wäre es nun die Pflicht aller Andersdenkenden gewesen, in ehrfurchtsvollem Schweigen zu verharren, die Jesuiten und ihren Anhang ruhig gewähren zu lassen, die von ihnen in zahlreichen Schriften vorgebrachten Argumente keiner Prüfung zu unterziehen Leider ist dies nicht geschehen; einige Menschen haben die unerhörte Frechheit gehabt, das heilige Schweigen zu brechen und eine abweichende Meinung kund zu geben. Dieses Aergerniß kann nur durch eine Vermehrung des Glaubensbekenntnisses, eine Veränderung der Katechismen und aller Religionsbücher gesühnt werden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 25. Jänner.

Ueber die durch die Rede des Reichskanzlers in der Ministerkrise eingetretene Wendung schreibt die „N. Fr. Pr.," es sei der Gedanke angeregt worden, ob nicht in Folge dieses Zwischenfalls die fünf Minister ihr Demissionsgesuch erneuern sollten. Die Minister hätten das Bedürfniß gefühlt, sich hierüber mit ihren parlamentarischen Parteigenossen zu berathen. In Folge dessen habe Sonntag Abends eine Sitzung des Clubs der Linken stattgefunden, in welcher es anfangs ein wenig stürmisch herging, die indessen schließlich ruhiger endete. Man berieth unter anderem darüber, wie man sich zu einem Amendement, das Graf Beust zur Majoritäts-Adresse in seiner Rede angekündigt zu haben scheint, verhalten solle, und fand natürlich, daß es kaum möglich sei, darüber einen Beschluß zu fassen, da das Amendement eben unbekannt sei. Seitens der Minister will man nun aber, wie wir hören, dem Grafen Beust im Abgeordnetenhause antworten, und zwar heißt es, daß Giskra und Kaiserfeld noch in der Adreßdebatte das Wort nehmen werden, der Letztere, um für sich zu repliciren; der Erstere, um namens der Majoritäts-Minister mehrere Andeutungen, die in der Rede des Reichskanzlers über ihre Haltung gemacht wurden, zu illustriren, insbesondere aber den Vorwurf der „Abwehr" zurückzuweisen.

Vielleicht sei indessen seit der Clubsitzung schon eine gewisse Beschwichtigung eingetreten, denn es gelangte eben eine Meldung an das Blatt, wonach Graf Beust noch Sonntag Anlaß genommen, durch unzweideutige Erklärungen jede provocatorische Tendenz, die seiner Rede unterlegt wird, von sich abzulehnen und im Gegentheil zu versichern, sein Votum für die Majoritäts-Adresse sei ohne jeden Hintergedanken.

Aus Berlin wird vom 24. gemeldet: Erzherzog Karl Ludwig ist gestern Abends um halb 9 Uhr hier eingetroffen und wurde auf dem Bahnhofe vom Kronprinzen, den anderen königlichen Prinzen, der österreichischen Gesandtschaft, dem Stadtcommandanten und dem Polizei-Präsidenten empfangen. Außerdem war auf dem Bahnhofe eine Ehrenwache des Kaiser-Franz-Grenadier-Regiments aufgestellt. Der Erzherzog, welcher im königlichen Schlosse abstieg, stattete heute Vormittags dem Könige einen Besuch ab.

Die Frage der Umwandlung des preußischen Ministeriums des Auswärtigen in eine Bundesbehörde wurde unlängst in einem Artikel der „Prov.-Corr." besprochen. Nach einem Artikel des „Constitutionnel" scheint es, daß diese Frage noch zu weiteren Erörterungen und vielleicht auch Differenzen zwischen Frankreich und Preußen führen dürfte, denn das französische Blatt erwidert auf die Auslassung der „Prov.-Corr.": Es handelt sich hier um eine Frage des internationalen Rechtes, auf welche man die öffentliche Aufmerksamkeit hinlenken muß. Er fügt hinzu: „Sind die auswärtigen Mächte, die mit Preußen Verträge abgeschlossen haben, gebunden, unbedingt der Auffassung des preußischen Cabinetes sich hinzuneigen und den Nordbund statt Preußen als Rechtsnachfolger anzuerkennen? Sind ferner die durch die 1866er Verträge mit Preußen alliirten Süddeutschen verpflichtet, die durch Preußens frühere Verträge mit auswärtigen Mächten entstandenen Rechte und Pflichten auf sich übertragen zu sehen? Wir werden auf diese Frage zurückkommen."

Der Arbeiterstrike in Creuzot ist gebrochen, wenn auch ein Theil der Arbeiter sich noch drohend verhält, so hat doch der größere Theil die Arbeit wieder aufgenommen. Alle Hochöfen und Werke sind seit Sonntag in Thätigkeit und die Bevölkerung nimmt an den Wühlereien der Arbeiterführer keinen Antheil. Der Urheber der ganzen Agitation scheint der seit einigen Monaten in Creuzot beschäftigte Arbeiter Assy gewesen zu sein, ein unterrichteter Mann, welcher französisch, englisch und deutsch spricht und, wie man seitdem erfuhr, mit Paris und London in regelmäßiger Correspondenz steht, vermuthlich also das Organ einer geheimen Gesellschaft, der Fraternelle oder Internationale ist, sich durch Redegewandtheit hervorhob und großen Einfluß auf seine Kameraden erlangte. Nachdem er durch drei Tage von der Arbeit ausgeblieben war, kam er am 9. d. nach allen Anderen, fand seinen Platz besetzt und gab auf der Stelle eine Art von Losungswort aus. Sofort verließen etwa vierzig Arbeiter das Bauatelier, ohne sich weiter ihren Vorgesetzten zu erklären, zerstreuten sich in der Fabrik und hinderten überall ihre Kameraden am Arbeiten. Sie verlangten Reduction der Arbeitsstunden, Erhöhung der Löhne, Wiedereinsetzung Assy's und Entlassung seines Vorgesetzten, des Bauführers Renaud. Der Verlust der feiernden Arbeiter an Löhnungen wurden täglich auf 200.000 Frcs. (nach anderen 40.000 Francs), der des Unternehmens auf 800.000 Francs geschätzt.

Die „Allg. Ztg." veröffentlicht zwei Actenstücke von Bedeutung zur Geschichte der gegenwärtig in Rom tagenden Concils. Das eine ist der Protest deutscher und österreichischer Bischöfe gegen die Geschäftsordnung des Concils, das andere die vom Cardinal Erzbischof Rauscher verfaßte, gegen die Adresse für das Unfehlbarkeitsdogma gerichtete Denkschrift. Wir werden den vollen Wortlaut dieser bedeutuugsvollen Actenstücke nachtragen. Vorläufig bemerken wir nur, daß unter dem ersteren Actenstücke auch die Unterschrift des Laibacher Fürstbischofs sich befindet. Die dritte öffentliche Sitzung des Concils findet am 2. Februar statt. Die Discussiones de fide sind geschlossen; es sprachen 35 Redner, darunter neun Franzosen.

10. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 22. Jänner.

Vicepräsident von Hopfen ertheilt um 11 Uhr den Abg. Sawaczynski das Wort. Der tüchtige und verständnißvolle Redner sprach in versöhnlicher Weise und mit österreichisch-patriotischer Empfindung. Ihm folgt der Abg. Waidele mit einer Zurückweisung der von den Polen bisher erhobenen Anschuldigungen, während der dritte Redner, der ruthenische Abgeordnete Guszalewicz, Beschwerde darüber führt, daß seinem Volksstamme weder von den Polen, noch von der Regierung Gerechtigkeit werde.

Als vierter und letzter Redner nimmt nun Graf Beust das Wort. Das ganze Haus einschließlich mehrerer anwesender Mitglieder des Herrenhauses schaart sich um den Reichskanzler und lauscht seinen Ausführungen mit gespannter Aufmerksamkeit. Wir lassen die Rede vollinhaltlich folgen.

Die Rede Beust's.

Zwei volle Jahre sind es her, daß ich den Sitz auf der Ministerbank gegen den Platz eines Abgeordneten der Reichenberger Handelskammer vertauscht habe. Oft habe ich von da aus gesprochen unter wohlwollender Gesinnung des hohen Hauses. Ob mir auch heute eine wohlwollende Gesinnung begegnet, weiß ich nicht, aber ich hoffe, daß mir wenigstens Unparteilichkeit und Gerechtigkeit begegnen werde. Schmerzlich, tief schmerzlich müßte es mir freilich sein, wenn ich hier nur Gegner finden sollte, aber es würde mich gleichwohl nicht beirren. Ich stehe nicht auf dem Standpunkte einer Partei, und Freundschaft wie Feindschaft weiß ich sehr zu schätzen, mache sie aber nicht um Leitstern meiner Handlungen. Und ich sehe in die Zukunft mit offenem Vertrauen und mit ungebrochenem Muthe. Was aber den vorliegenden Adreßentwurf betrifft, so ist derselbe loyal gegen die Krone, und eine Vertrauensmanifestation für die Regierung. Es kann nicht meine Sache sein, gegen einen solchen Entwurf anzukämpfen, um so weniger, als ja darin auch Worte der Versöhnung enthalten sind, von denen ich hoffe, daß sie bei der Regierung auf fruchtbaren Boden fallen werden. Ich bin in den letzten Tagen hier vielfach persönlich angegriffen worden, und ich befinde mich in einer ähnlichen Situation, wie in der letzten Delegation, wo ich beschuldigt ward, das gute Einvernehmen mit einem Nachbarstaate (Preußen) zu beeinträchtigen. Wie ich mir damals eine große Reserve auferlegen mußte, um mir die Möglichkeit eines künftigen, freundlichen Einvernehmens nicht abzuschneiden, so habe ich auch heute ähnliche Gründe zur Zurückhaltung. Ich muß mich ausdrücklich dagegen verwahren, daß mir ein Nichteingehen auf manche Anklagen als Geständniß der Schuld ausgelegt werde. Die Rede unseres verehrten Herrn Präsidenten Dr. v. Kaiserfeld war in einzelnen Stellen unzweideutig gegen mich gekehrt. Ich danke ihm für die Gerechtigkeit, die er mir dabei hat widerfahren lassen; aber soll ich mich auf Einzelnheiten einlassen, deren ich von ihm aus der Vergangenheit beschuldigt werde und an denen ich nur einen sehr geringen Antheil gehabt? Oder soll ich an dieser Stelle gegen die ausgeschiedenen und für die gegenwärtig im Amte befindlichen Minister eintreten? Ich habe keine andere Waffe als die Versicherung, daß ich, der ich die Verfassung schaffen geholfen und sie unterschrieben, treu wie Einer an der Verfassung halte und die mir zugemuthete Rolle eines Schädigers der Verfassung nicht spielen kann und nicht spielen werde. Ich glaube, daß unser verehrter Herr Präsident doch gar zu Grau in Grau gemalt. Und wenn ich dabei von mehreren Seiten heftig angegriffen worden bin, kann mich das kaum wundern. Wenn ein Ungewitter losbricht, so muß der, welcher auf dem Wagen oben sitzt, einen tüchtigen Platzrege wohl über sich ergehen lassen. Ich halte es aber nicht für gut, dem Volke immer den Ausbruch einer Katastrophe entgegenzuhalten. Ich gestehe es, ich bin durch das, was in der letzten Woche um mich her vorging, um manche

---

Wer wandelt so spät noch am See
Und seufzet: o weh mir, o weh',
Wer bist Du, einsame Schöne?
Helene!
Helene!
Such' Thoms im wallenden See!

Joh. Falk.

Ganz falsch bleibt daher in der gesunden Lebensphilosophie, die sich jeder bewußt oder unbewußt selbst bildet, die Nothwendigkeit des klar zu Tage liegenden Genusses, davon es so wenige im Leben gibt und worüber Mephisto in Göthe's Faust (2. Theil 1. Aufzug) so richtig sagt:

Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn;
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt, das, meint' ihr, gelte nicht.

Es gibt Menschen, die blos in der Vergangenheit leben, wie man es oft unter älteren Leuten findet. Die wiederholten Parallelen, die sie zwischen ihrer längst vergangenen Zeit und der Gegenwart ziehen, sind unwahr und werden anderen und ihnen selbst lästig; — unwahr, weil sie mit ganz anderen Augen sehen, von einem falschen Standpunkte Alles betrachten und vergessen, daß sie selbst jung waren; — lästig, weil sich die Zeit, in der sie lebten, nicht zurückzaubern läßt in unsere wilde Jugend, die Denkungsart so wenig als die Mode, weil sich die Zeiger einer Uhr nicht nach rückwärts bewegen lassen, ohne die Uhr zu verderben. — Es gibt wieder Menschen, die blos in der Zukunft leben, ungestüme Progressisten — meistens junge Leute, bei denen der Schwerpunkt vor die Füße fällt — und die gleichsam gezwungen sind, nach Vorwärts zu drängen. — Es gibt endlich Menschen, die in der Gegenwart, aber in einer erträumten Welt, leben und eben in Folge ihrer Schwärmerei die Gegenwart verlieren. Die langen Mückenflügel — das Libellenartige ihrer kranken, unpraktischen Phantasie hindern sie am Gehen, am Schritthalten mit den andern vernünftigen Wesen; sie sind im Leben immer entweder einen Sprung voraus oder einige Schritte zurück — aber nie in Reih' und Glied mit ihrer Zeit. Sie kennen das größte Geheimniß nicht: die Würdigung, den Werth der Gegenwart. Darin liegt eben das große Princip der Lebensphilosophie, das wohl zu beherzigende Geheimniß der echten Poesie, der echten Kalobiotik. — Nur von diesem Standpunkte ausgehend kann das Leben gedeihen, sonst ist es bodenloses, verderbliches, nichtiges und ewig unbefriedigtes Streben nach Rückwärts oder nach Vorwärts. Weit entfernt, im Auffinden eines vernünftigen Lebensgenusses zum Epikuräer, im üblen Sinne des Wortes, zu werden, erlauben wir uns doch den Vergleich mit einem Menschen, der zu einer reichgedeckten Tafel geladen ist.

Der Zukunftsschwärmer entschuldigt sich bei dem gastfreundlichen, allgütigen Herrn des Tisches, indem er sagt: Ich werde morgen besser speisen. Der in der Vergangenheit lebende Alterthümler und Bewunderer der guten alten Zeit — schlägt das herrliche Mahl aus und sagt: Ich habe gestern viel besser gespeist, und beide sind zum Hungern verurtheilt, der erste nagt an seinen Hoffnungen der zweite an seinen Erinnerungen, und so setzt sich nur derjenige heitern Sinnes zu Tische, der den Zweck des irdischen Daseins erkennt; wer das Leben kalobiotisch aufgefaßt hat, der findet dann auch immer, was ihm mundet. Aber rasch muß man leben, keine Minute verlieren, so daß man in jedem beliebigen Momente von der Bühne abtreten kann, und so arbeiten, als ob man noch ein Jahrhundert zu leben hätte.

Rasch entschweben,
Lieb und Leben;
Darum eben
Müßt ihr streben,
Rasch zu leben.

(Frei nach Beranger.)

Solche Genüsse bieten sich im materiellen wie im Ideenleben — und selbst die Poesie, die Blüthe des Ideenlebens, kann keine echte sein, sobald sie mit einer richtigen Lebensphilosophie nicht im Einklange steht — und insoferne sie uns zur möglichsten Verschönung unserer Ansichten über das ganze Dasein des Menschen verhilft, ist sie die höchste Potenz der auffassenden Kalobiotik. Aber selbst die Poesie muß sich auf der goldenen Mittelstraße bewegen, denn Rückert sagt:

In allen Leben ist ein Trieb
Nach unten und nach oben;
Wer in der rechten Mitte blieb,
Nur der ist zu beloben.
In Hochmuth überheb' Dich nicht
Und laß' den Muth nicht sinken:
Mit Deinem Wipfel reich in's Licht,
Und laß' die Wurzel trinken.

An ihrer Hand, immer vorausgesetzt, daß sie nicht in Schwärmerei, d. i. in unrichtige, mit dem wirklichen Leben nicht im Einklange stehende Scheinpoesie ausartet, gelangen wir dahin, auch im täglichen Leben den

jugendliche Anschauung ärmer geworden, die ich mir bis in mein hohes Alter errettet hatte, und es ist das eine Erfahrung, die mich gewitzigt haben wird.

Die Angriffe, die gegen mich gerichtet wurden, liefen zumeist auf den Vorwurf einer Competenzüberschreitung hinaus, die ich mir hätte zu Schulden kommen lassen. Da erinnere ich mich einer ähnlichen Situation, in die ich einmal in einer Sitzung des Finanzausschusses gerathen war, wo man von mir Auskünfte über den Handelsvertrag mit England verlangt hatte. Und als ich erschien, um diese Auskünfte zu geben, da war es der verehrte Herr Abg. Skene, der mir entgegenhielt, daß er dort nur den Abgeordneten von Reichenberg, aber keinen Minister des Auswärtigen anerkenne. Nun, dann habe ich auch hier nur meine Pflicht als Abgeordneter zu erfüllen, während ich als Reichskanzler den Delegationen verantwortlich bin. Eben so wie umgekehrt wieder ein Mitglied der cisleithanischen Regierung, wenn es in die Delegation gewählt wäre, dort nur als Delegirter Rede und Antwort zu stehen hätte. Die allgemeine Anschauung hat aber in den letzten Wochen die Competenz des Reichskanzlers nur auf die auswärtigen Angelegenheiten einschränken wollen. Das ist entschieden unrichtig. Und der unselige Pessimismus, der alle unsere Verhältnisse noch mehr verwirrt, trägt die Schuld daran, daß man hinter den einfachsten Vorgängen gleich die schwärzesten Absichten wittert. Dadurch wurden so viele ehrenhafte Männer mit Unrecht verdächtigt und verurtheilt. Soll ich daran erinnern, wie arg über ein früheres Mitglied dieses hohen Hauses und der Regierung abgesprochen, wie sehr dasselbe verdammt wurde? Man wirft mir nun mit einem male vor, daß ich, untreu der Verfassung, eine Politik des Ausgleichs mit den Nationalitäten treibe. Habe ich aber nicht immer gesagt, daß ich für die Versöhnung und Verständigung mit der Opposition bin? Und ist's da nicht natürlich, daß ich in einem Augenblicke, wo eine Meinungsdifferenz im Ministerium hervortritt, auf der Seite Derer zu finden bin, welche einen Ausgleich und eine Versöhnung herbeizuführen wünschen und nicht auf Seite Derjenigen, welche die Abwehr und Abweisung (Dr. Giskra schüttelt bei diesen Worten abwehrend den Kopf) für nützlich halten? Deshalb bin ich aber noch nicht treulos gegen die Verfassung.

Können die Herren, die mich angegriffen haben, beweisen, daß ich an den Schwierigkeiten der czechischen Frage Schuld trage? Ich habe den Rücktritt des ersten parlamentarischen Ministerpräsidenten gewiß auf das tiefste beklagt und seiner Zeit die äußersten Anstrengungen gemacht, um diesen Rücktritt zu verhindern. Wenn man mir damals in die Schuhe schob, daß ich hinter dem Rücken des Ministeriums Ausgleichsverhandlungen mit der czechischen Opposition eröffnet, die von dem Boden der Verfassung sich entfernten, so kann ich darauf nur sagen, daß dies nicht der Fall war, sondern daß ich ausdrücklich erklärt, ich hätte kein Recht zu unterhandeln. Eben so habe ich keinen Besuch eines czechischen Parteiführers empfangen, außer dem des damaligen Prager Bürgermeisters Dr. Bielsky; ich habe auch keine Correspondenzen geführt nach dieser Richtung, vielmehr eine mir zugekommene Correspondenz unerwidert gelassen. Daß aber in der jüngsten Zeit die Gegner der Verfassung Hoffnungen auf mich setzen zu dürfen glaubten, ist wohl kein Wunder, nachdem ich von vielen Seiten als Abtrünniger an der Verfassung hingestellt wurde. Was die Vorwürfe über die Verwendung des Dispositionsfondes betrifft, so habe ich diese Verwendung nur vor den Delegationen zu rechtfertigen. Das aber kann ich heute schon sagen, daß jenes Blatt, welches der Verfassungspartei das größte Aergerniß gab, von der Regierung keine Subvention genießt. Daß ich Artikel in irgend welchen Blättern inspirirt, welche einzelne Persönlichkeiten angriffen, muß ich entschieden in Abrede stellen. — Ich bin jeder Belehrung und Erfahrung zugänglich, aber den Vorwurf der Untreue an der Verfassung kann ich nicht wider mich ergehen lassen. Man verleumdet mich ohne genügende Anhalts- oder gar Beweispunkte, mich, der ich die Verfassung ausgebaut und zu befestigen gesucht. Ich beanspruche heute keinen Dank für das Vergangene, kein Vertrauensvotum für die Zukunft. Mir genügt das Bewußtsein. Ich soll deshalb die Verfassung unterwühlen, weil ich vielleicht eine andere Meinung über die Mittel und Wege zur Befestigung der Verfassung habe. Ich habe immer an der Verfassung und dem Deutschthum gehalten, aber der Parteileidenschaft werde ich mich niemals verbinden. Ich glaube auch nicht, daß es für die Deutschen gut ist, wenn man sie als entschiedene Widersacher der anderen Nationalitäten und ihrer Ansprüche hinstellt, ebenso wie es für die nationalen Minoritäten nicht gut sein kann, daß sie sich in principielle Gegnerschaft zur Verfassung stellen. Und ich erlaube mir zum Schlusse nur noch daran zu erinnern, daß man in der letzten Delegation mir den Vorwurf machte, den äußeren Frieden zu gefährden, während jetzt unsere Beziehungen zu allen europäischen Staaten die freundlichsten und wohlwollendsten sind. Und so beschuldigt man mich jetzt der Friedensstörung im Innern, indeß ich die Hoffnung nicht aufgebe, daß Frieden und Versöhnung einkehren werde bei allen Stämmen. (Beifall rechts. Schweigen auf der linken Seite des Hauses. Die Abgeordneten Ritter von Kotz sen. und Abt Helferstorfer aus dem Centrum beglückwünschen den Redner.)

Hierauf wird die Sitzung um 3 Uhr geschlossen und die Fortsetzung der Debatte für den 24. 10 Uhr anberaumt.

Dingen ihre schöne Seite abzugewinnen, ohne vorläufig erst durch ein Gedicht darauf aufmerksam gemacht zu werden, d. h. wir bilden unsern angebornen Sinn für poetische Lebensauffassung immer mehr aus, oder wir werden immer mehr auffassende Kalobioten. Denn nicht Jener allein ist ein Dichter, der gute Verse macht oder sich überhaupt mit Poesie befaßt und schön in Reimen singt, o nein: poetische Auffassung in schlichter Prosa, die unser Ohr nicht durch den wohlklingenden Vers, durch den Reim, durch den Rhythmus besticht, sondern den ungeschliffenen Diamanten des kräftigen Gedankens, des wahren, warmen, tiefen Gefühles unserem Herzen zuführt, ist wahre Poesie — ja und:

Vielleicht ist der, der größte,
Im weiten Dichterland,
Der seine Sprache immer,
Zu arm für Dichtung fand.
Er fühlt den Duft der Blume,
Und ist davon entzückt,
Und läßt sie harmlos blühen,
Sie welkt, wenn er sie pflückt.
Das sind die schönsten Lieder,
Für die kein Wort genügt,
Um deren zarte Glieder
Kein Reimgewand sich fügt;
Die tief in uns erklingen,
Und still in uns verweh'n
Und doch zu denen dringen,
Die liebend uns versteh'n.

Jul. Sturm.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— (Aus Görz) wird geschrieben: Gegenüber den nicht sehr günstigen Berichten aus Meran hat sich Görz bis jetzt wirklich als Oesterreichs Nizza benommen. In der letzteren Zeit ward uns der Sirocco gar zu viel und noch heute seufzen wir um Bora, die unsere ziemlich schlecht gewordenen Straßen in Ordnung bringen soll. Die geringste Mittagstemperatur seit 1. Jänner ist + 2.8 Gr. R., die höchste + 8.3 Gr. (halb 2 Uhr Mittags), der tiefste beobachtete Stand — 3.2 Gr. Dafür regnet es tropenmäßig; im October hatten wir 95.32 Linien, im December 100.33 Linien Regen. Die Messungen am 10. und 11. d. M. ergaben die Kleinigkeit von 50.10 Linien Regen. Am 2. war 1''' Schnee, am 3. auch dieser nicht mehr.

— (Aus Reichenberg) wird der „Prager Ztg." berichtet, daß sich seit dem 19. d. die Ausschreitungen der Arbeiter nicht wieder erneuert haben. Der am 19. d. erschossene Mann heißt Fischer und war seines Gewerbes ein Drucker.

— (Aus dem Riesengebirge) wird unterm 19. d. geschrieben: Gewaltige Schneemassen, meist 6 bis 9 Fuß mächtig, decken die Berge, so daß der Verkehr den Baudenbewohnern, namentlich zwischen Böhmen und Schlesien, sehr erschwert, stellenweise sogar unmöglich ist.

— (Vier Personen verunglückt.) Aus Klattau, 16. d. wird geschrieben: Gestern Nachmittags hat sich auf dem nachbarlichen Gute Bezdiekau ein Unglück ereignet, bei dem vier Arbeiter ihren Tod fanden. Der Besitzer des Gutes, Baron von Weidenheim, läßt seit zwei Jahren Eiskeller für Biervorräthe bauen, welche durch Felsen gehauen und zur Sicherheit überdies an einigen Stellen eingewölbt werden. Eben hatten die Maurer eine solche Einwölbung fertig und nahmen die Bogen unvorsichtigerweise mit Gewalt heraus, während ein Maurer die Einwölbung mit Kalk einließ, als plötzlich die obere Schichte mit Gewalt auf die Wölbung drückte, die beiden Seitenpfeiler, auf denen die Einwölbung ruhte, nachgaben, das Ganze zusammenstürzte und zehn Personen begrub. Trotz der schnellsten, angestrengtesten Hilfeleistung zog man dennoch vier Leichen, drei Männer und ein Frauenzimmer, aus dem Schutte hervor, während drei andere Arbeiter mit schweren, lebensgefährlichen Verletzungen (Bein- und Armbrüche) gleich in das hiesige Spiel gebracht wurden, wo ihnen der nöthige Verband angelegt wurde.

— (Der verhaftete Cassier) der Eidgenössischen Bank in Zürich, Emil Schärr, hat eingestanden, daß die von ihm verübten Unterschlagungen sich auf nicht weniger als 2¼ Millionen Francs belaufen.

— (Zur Geschichte Pierre Napoleons) bringt die „Times" ein aus Paris vom 17. d. M. datirtes „Eingesandt," das die in demselben Blatte gemachte Angabe, daß Prinz Pierre Napoleon an der albanesischen Küste einen Zollbeamten ohne Veranlassung zusammengeschossen und in Folge dessen von dem Lord-Oberstcommissär für die jonischen Inseln die Weisung erhalten habe, Corfu zu verlassen, mit voller Bestimmtheit widerlegt. „Der wirkliche Sachverhalt — sagt jener Brief — ist folgender: Am 8. Jänner 1838 wurde von mehreren albanesischen Räubern, die erst einige Tage vorher einen Officier vom 11. englischen, damals in Corfu garnisonirenden Regimente, einen Mr. Barlay, behufs Erpressung eines bedeutenden Lösegeldes entführt hatten, auf den Prinzen bei seinem Eintreffen in Sajades mehrere Schüsse gefeuert. Prinz Napoleon schlug den Angriff zurück und zwei der Räuber fanden bei dieser Gelegenheit ihren Tod. Es ist nicht zu leugnen, daß zwischen einem Räuber und einem Zollbeamten ein himmelweiter Unterschied ist. Es wurde für diese Angelegenheit von der Lord-Oberstcommission keine Schadloshaltung an irgend jemanden gezahlt. In Folge des Ausganges dieses Ereignisses wurde dem Prinzen in Corfu von dem verstorbenen Lord Charles Wellesley und den in Corfu stationirten englischen Officieren eine Ovation veranstaltet. Wäre die Mittheilung von der Erschießung eines Zollbeamten die richtige, so würde Prinz Pierre Napoleon von englischen Friedensrichtern verurtheilt worden sein. Es ist hinreichend bekannt, daß überall, wo englische Richter das Recht handhaben, die Gerechtigkeit ihren Lauf hat, mag der Angeklagte sein, wer er wolle. Der Lord-Oberstcommissär ersuchte den Prinzen erst am 10. März desselben Jahres die jonischen Inseln zu verlassen, und zwar aus lediglich politischen Gründen. Gegen diese Mittheilung hält nun der Urheber der ursprünglichen Mittheilung, Mr. Joseph Cartwright, ebenfalls in einer an die „Times" gerichteten Zuschrift, alle von ihm erzählten Daten aufrecht.

— (Aus dem Pariser Leben.) Madame M. in Paris sucht ein Kammermädchen. Es präsentirt sich ein solches, und man findet gegenseitig Gefallen an einander. „Ehe ich mich indeß binde," meint das Mädchen, „möchte ich noch um Eines Auskunft bitten. An welchem Tage empfängt Madame?" — „Am Dienstag." — „O, dann muß Madame Ihren Empfangstag verlegen." — „Weshalb?" — „Mein Empfangstag ist am Mittwoch, und Madame wird doch einsehen, daß ich den Tag nach Ihrem Empfangstage zu „ermüdet" sein werde, um meine Freunde vorzulassen."

— (Lebendiges Heizmaterial.) Nachdem in voriger Woche die grausame Behandlung des Viehes auf den Schiffen von Rotterdam nach London, welche vor einiger Zeit in London ungeheuer viel von sich reden machte, durch einen Vorfall auf einem der von Waterfort kommenden Dampfer, dessen Capitän wegen Mangels an Heizmaterials 300 Stück Schweine unter dem Dampfkessel verbrennen ließ, noch übertroffen worden ist, hört der „Globe" von schrecklichen Quälereien, denen die Viehtransporte von Hamburg nach London ausgesetzt seien. Mehr als einmal — so wird dem genannten Blatt „aus glaubwürdiger Quelle" mitgetheilt — sei lebendes Vieh auf diesen Transportschiffen als Heizmaterial verwendet worden.

— (Ein Kind unterschoben.) Vor dem Polizeigerichte von Wandsworth kam ein sehr interessanter Fall wegen Unterschiebung eines Kindes zur Verhandlung. Ein Ehegatte, dessen gerade nicht unglückliche Ehe kinderlos war, bemerkte anno 1867 mit Vergnügen, wie seine bessere Hälfte einem Familiensegen entgegensah. Auf einer Geschäftsreise holte ihn die frohe Kunde ein, daß seine Frau ihn mit einem Töchterlein beschenkt habe. Natürlich eilte er sofort nach Hause, fand dort den bei ähnlichen Gelegenheiten verhängten Belagerungszustand vor und mußte sich damit begnügen, der Kindbetterin einen Glückwunsch und der jungen Weltbürgerin einen Kuß zu verabreichen, um dann von der sorgsamen Hebamme, die den glücklichen Vater von der Aehnlichkeit in des Kindes Hand- und Stirnbildung mit der seinigen überzeugt hatte, aus dem geheiligten Gemache verbannt zu werden. Die Hebamme handhabte das Scepter die gewöhnliche Zeit über und einige Monate lang ging Alles, wie es sonst bei derartigen Familienereignissen zu gehen pflegt, bis endlich in dem Kopfe des Herrn Papa ein schrecklicher Verdacht aufstieg. Nähere Nachforschungen ergaben, und zwar seiner Ansicht nach zur Genüge, daß seine Frau, um ihm die erwünschten Vaterfreuden zu bereiten, auf künstlichem Wege das zu beschaffen suchte, was ihr die Natur versagte. Weil die Gattin diesen verblendeten Schritt nun gethan, um ihm zu gefallen, that er keine Schritte gegen sie, sondern gegen zwei Personen, welche bei diesem Betruge behilflich gewesen waren. Die liebenswürdige Gatten wurde als Zeuge vorgeladen, weigerte sich aber, irgend welche Aussage zu machen, und daher, obwohl die Angeklagten vor das Schwurgericht verwiesen wurden, sind die Aussichten für sie günstiger, als sie sonst sein würden.

— (Suez-Canal.) Nach dem neuesten Programme für die Wiederaufnahme der Arbeiten am Suezcanale soll demselben durchgehends zuerst eine Tiefe von 6.50 Metres, dann von 7, von 7.50 und endlich von 8 Metres gegeben werden. Man wird hiezu nur 7 Bagger verwenden und glaubt gegen Ende 1870 den Canal mit 8 Metres Tiefe und 22 Metres Sohlenbreite dem Verkehre übergeben zu können. Die Kosten sollen nach Auszahlung der im Jänner 1870 fälligen Obligations-Zinsen von 3½ Millionen Franken aus dem noch erübrigenden Gesellschaftscapitale von 6—7 Millionen Franken und dem sonstigen Einkommen aus Durchfahrtgebühren, Verfrachtungen und dgl. gedeckt werden. Sollte sich dieses letztere Einkommen als bedeutend erweisen, so dürften die Arbeiten mit mehr Nachdruck betrieben und das Ziel wohl auch noch früher erreicht werden.

— (Geschichte eines Diamanten.) Die „Bombay Gazette" erzählt die Abenteuer des Sancy-Diamanten, welcher gegenwärtig bei einem Juwelier in Calcutta eines neuen Herrn gewärtig ist. Der Diamant ist mandelförmig und wiegt 66¾ Rutties. Der Stein wurde an der Leiche des Herzogs von Burgund vorgefunden und später, im Jahre 1479, vom Könige von Portu-

gal angekauft. Dieser veräußerte ihn später an Nicholas de Barny, Baron de Sancy, von dem er seinen Namen hat. Sancy sendete ihn dem Könige zum Geschenk durch einen treuen Diener, der jedoch unterwegs von Räubern angefallen wurde und den Diamant verschluckte. Bei seinem Tode fand man den Stein in seinem Körper vor. Schließlich kam er in die Hände Jakobs II. von England, der ihn um 25.000 L. an Ludwig XIV. verkaufte. In der französischen Revolution verschwand der Stein eine Zeit lang, einige Jahre später wurde er an den Fürsten Paul Demidoff verkauft und schließlich hat er nach vielen, eines Odysseus würdigen Irrfahrten seinen Weg nach Calcutta gefunden.

Locales.

— (Graf Coronini), der frühere Vicepräsident von Salzburg, hat sich über Rom nach Sizilien begeben, und wird sich nach Egypten einschiffen, um den Nil zu bereisen.

— (Allgemeine Industrie-Ausstellung für das gesammte Gebiet des Hauswesens in Kassel.) In Kassel findet vom 1. Juni bis 1. September 1870 eine Ausstellung aller Gegenstände statt, welche zu Haus und Garten gehören, also den Inbegriff der menschlichen Wohnung bilden und worunter jeglicher Zubehör vom Rohmaterial bis zur luxuriösen Ausschmückung begriffen ist. Wir führen namentlich aus der Masse der einzelnen Gegenstände nur an: Pläne und Modelle, Baumaterialien, Decorationsgegenstände, Tapeten, Parquetböden, Möbel, Küchengeräthe, Tapisserien und Stickereien aller Art, Photographien in einzelnen Blättern und Albums, Pianofortes, Kinderspielzeug, Stoffe und Fabricate (Kleidung) von Leinen, Baumwolle, Flachs, Papier, Stroh, Filz, Leder; Heizapparate, Ventilationsvorrichtungen. Wir zweifeln nicht, daß in manchen der angeführten Artikel auch in Krain Ausstellungsfähiges producirt wird, und von diesem Standpunkte aus möchten wir wünschen, daß unsere Gewerbetreibenden sich an dieser Ausstellung betheiligen möchten, welche durch den starken Fremdenverkehr Kassels ihnen besondere Vortheile hinsichtlich ihrer auszustellenden Producte sichert. Auskunft über die Bedingungen der Theilnahme an der Ausstellung erhält jeder darauf Reflectirende in dem Comptoir der „Laibacher Zeitung."

Bei der gestern Abend im Casinoclubzimmer stattgehabten Besprechung wegen Beschickung der Kasseler-Exposition wurde ein Comité gebildet, daß den Laibacher Industriellen C. Mayer zum Obmann erwählte. Der anwesende Präsident der Handelskammer V. C. Suppan sagte seine kräftigste Unterstützung im Interesse des Kammerbezirkes zu und es dürfte demnach in kürzester Zeit eine weitere Besprechung in größerem Umfange, betreffend diese Angelegenheit, stattfinden.

— (Die Frauenwelt.) Die Mode, die wechselvolle Göttin des Tages, fordert von jedem Familienvater und Ehegatten bedeutende Geldopfer, die möglichst zu verringern gewiß eine Nothwendigkeit ist. Es geschieht dies dadurch, daß die Frauen lernen, ihre Bedürfnisse an Kleidern, Putzsachen ꝛc. durch Selbstanfertigung billig und doch elegant herzustellen. Ein Organ dieser Belehrung ist die Illustrirte Muster und Modezeitung: „Die Frauenwelt," erscheinend in Wien bei Urban und Schwarzenberg, Maximilianstraße 4. — Für den jährlichen Pränumerationspreis von 6 fl. 40 kr. ö. W., incl. Franco-Postversendung, erhalten die Abonnenten auf die „Frauenwelt" 24 reich illustrirte Nummern mit Schnittbeilagen und colorirten Modekupfern. Jene Abonnenten, die bis 31. März 1870 ganzjährig pränumeriren, erhalten, wie dies bei französischen Journalen auch üblich, ein prachtvolles Farbendruckbild als Prämie gratis. Die Prämie zum Jahrgange 1870, „Liebe am Klavier," ein reizendes Genrebild, 25 Zoll hoch und 17 Zoll breit, ist, in 14 Farben brillant ausgeführt, geeignet, eine schöne Zierde für jeden Salon zu werden. Gegen die geringe Separatvergütung von 4 fl. ö. W. liefert die Verlagshandlung der „Frauenwelt" die Prämie auf Leinwand gespannt, in elegantem Goldbarockrahmen.

Eingesendet.

Höfliches Ersuchen!

Es diene unseren p. t. Committenten in Laibach zur gefälligen Nachricht, daß für die Folge die Firma „Josef Kollmann," Speditionsgeschäft dort, unsere Interessen vertreten, das Incasso besorgen und jede gewünschte Auskunft ertheilen wird.

Hochachtend

Nyitrai & Comp.,

Bank- und Wechselgeschäft. Pest, Josefsplatz Nr. 5.

Neueste Post.

Der Arbeiterstrike in Creuzot ist nach den letzten Nachrichten zu beendet. Alle Arbeiter haben sich wieder bei der Arbeit eingefunden. In Paris scheinen wieder Gerüchte über eine Cabinetsänderung verbreitet gewesen zu sein (nach einer gewöhnlich gut unterrichteten Correspondenz der „Allg. Ztg." sollte der Handelsminister Louvet wegen der wenig erfolgreichen Vertretung der Regierung in der Frage der Handelsverträge austreten). Diese Gerüchte werden jetzt dementirt. Uebrigens ist auch die Partie der Regierung in der Handelsfrage bisher noch nicht verloren. Forcade vertrat dieselbe in der Debatte gegen Thiers sehr glücklich. Er sagte, bei dieser Frage seien nicht nur die Interessen der betheiligten Industriezweige, sondern auch jene der Consumenten zu berücksichtigen. Uebrigens habe die Agricultur und die Industrie jedenfalls in vielen Artikeln durch den Handelsvertrag (mit England, über dessen Kündigung verhandelt wird) gewonnen.

In den Cortes vom 24. wurde der Antrag der Republicaner, alle Bourbons vom Throne auszuschließen, verworfen. Prim bezeichnete denselben als ungerecht und als gegen den Herzog v. Montpensier gerichtet. Er erinnerte an die vielen wesentlichen Dienste, welche der Herzog der Revolution leistete und fügte hinzu, man solle aus seinen Worten nicht folgern, daß die Regierung die Candidatur des Herzogs von Montpensier unterstütze; die Regierung habe in Uebereinstimmung mit der Cortes-Majorität beschlossen, die Candidatur-Frage zu vertagen. Prim schloß, er wolle in diesem Punkte nicht besiegt sein und werde demzufolge der Majorität folgen. Rivero wiederholte, daß die Abstimmung über den gegenwärtigen Antrag der Monarchenfrage nicht vorgreife. Die Verwerfung des republicanischen Antrages habe die Aufrechthaltung der Versöhnung zum alleinigen Ziele. Rodriguez beantragte, die Candidatur des Herzogs von Montpensier aufzustellen. Rio Rosas hielt die Aufstellung irgendwelcher Candidatur für inoportun. Topete vertheidigte den Herzog von Montpensier und sagte, er werde an jenem Tage aus dem Ministerium scheiden, an welchem man gegen den Herzog entscheidet. Martos fand die Erklärungen der Regierung ungenügend. Rivero und Prim antworteten demselben. Die Versammlung beschloß hierauf durch Erheben von den Sitzen, den Antrag auf Ausschließung der Bourbonen zu verwerfen.

Telegraphische Wechselcourse
vom 25. Jänner.

5perc. Metalliques 60.40. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.40 — 5perc. National-Anlehen 70.40. — 1860er Staatsanlehen 98.—. — Bankactien 721. — Credit-Actien 259.—. — London 123.20. — Silber 120.75. — K. k. Ducaten 5.81.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Das Ernte-Erträgniß in den Ländern Niederösterreich, Oberösterreich, Kärnten, Krain, Küstenlande, Vorarlberg, Böhmen, Schlesien, Westgalizien, Ostgalizien, Bukowina war im Jahre 1869 wie folgt: Weizen 13,378.000, Roggen 31,564.000, Gerste 17,810.000, Hafer 33,958.000, Mais 4,786.000, Hülsenfrüchte 4,777.000, Kartoffeln 80,313.000, Rüben 34,903.000, Handelspflanzen 500.000 Metzen. Aus Steiermark, Tirol und Mähren fehlen die Daten noch.

Krainburg, 24. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 76 Wagen mit Getreide, 10 Wagen mit Holz, 157 Stück Schweine von 14—19 kr. pr. Pfd. und 23 Wagen mit Speck.

Durchschnitts-Preise.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Metzen	5	61	Butter pr. Pfund .	—	40
Korn „	3	75	Graupen pr. Maß .	—	—
Gerste „	—	—	Eier pr. Stück . .	—	2½
Hafer „	2	20	Milch pr. Maß .	—	10
Halbfrucht „	—	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	18
Heiden „	—	—	Kalbfleisch „	—	22
Hirse „	3	25	Schweinefleisch „	—	21
Kukurutz „	3	30	Schöpsenfleisch „	—	—
Erdäpfel „	1	65	Hähndel pr. Stück	—	26
Linsen „	—	—	Tauben „	—	12
Erbsen „	—	—	Heu pr. Zentner .	—	—
Fisolen „	3	52	Stroh „ .	—	—
Rindsschmalz pr. Pfd.	—	50	Holz, hartes, pr. Klft.	6	40
Schweineschmalz „	—	33	— weiches, „	4	30
Speck, frisch, „	—	29	Wein, rother, pr. Eimer	—	—
Speck, geräuchert, Pfd.	—	—	— weißer „	—	—

Angekommene Fremde.

Am 23 Jänner.

Stadt Wien. Die Herren: Casagrandi, Handelsm., von Heidenschaft. — Capla, von Heidenschaft. — Czurda, Oberförster, von Wippach. — Graf Lanthieri, Gutsbesitzer, von Wippach. — Staudel, Kaufm., von Wien. — Kopriva, von Sagor. — Brodjovin, Weinhändler, von Agram.

Elefant. Die Herren: Laker, von Heidenschaft. — Sore, von Wippach. — Schuller, k. k. Postadministrator, von Mitrovitz. — Engel, Handelsmann. — Klein, Kaufm., von Triest. — Piller, Großhändler, von Graz. — Stuller, Kaufm., von Fiume. — Moretti, Bauunternehmer, von Görz. — Gorjup, Privatier, von Triest. — Breßnikar, Fabrikant, von Gonovitz. Resch, Dechant, von Krainburg.

Baierischer Hof. Die Herren: Gulić, Handelsmann, von Sesana. — Beninger und Calimani, beide von Triest. — Cesnik und Lican, beide von Feistriz. — Prister, von Gradische. — Stern und Spitzer, beide von Agram. — Perius, Handelsmann, von Triest. — Kocevar, Handelsmann, von Blok.

Mohren. Frau Gritz, Fleischerin, von Zirknitz.

Theater.

Heute: Frl. Sprinzi und Herr Holzer, Ballet-Tänzer von Hamburg, und **„Recrutirung in Krähwinkl,"** Posse.

Morgen: **„Faust,"** Oper in 5 Acten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien
25.	6 U. Mg.	325.55	— 4.4	O. mäßig	f. g. bewölkt	0.00
	2 „ N.	325.63	— 0.9	WNW. mäß.	halbheiter	
	10 „ Ab.	327.12	— 5.0	O. mäßig	sternenhell	

Nachts meist heiter. In aller Früh bewölkt. Später Aufheiterung, sonniger Tag. Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme — 3·4°, um 2·0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Laibacher Turnverein.

Samstag, des 29. Jänner
Abends 9 Uhr

findet in Fischer's Salon die diesjährige statutenmäßige **Generalversammlung** statt, bei welcher zugleich auch die Uebergabe der neu angeschafften Fahne an den Verein stattfinden wird.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechenschaftsbericht über die Cassegebahrung.
3. Fahnenübergabe.
4. Antrag auf Statutenänderung.
5. Allfällige sonstige Anträge.
6. Neuwahl des Turnrathes.

Zu recht zahlreichem Erscheinen werden die Herren Mitglieder eingeladen

vom Turnrathe.

Börsenbericht.

Wien, 24. Jänner. Das heutige Vorgeschäft war ziemlich animirt und die Cursbewegung eine steigende. Papierrente notirte 60.50 bis 60.60, Silberrente 70.50 bis 70.60. Creditactien hoben sich von 260.10 bis 261.60, Anglo von 315.25 bis 316.50. In Franco wurde 106, in Discontobank 69, in Wechselstubenactien 72 bis 72.50 gemacht, Lombarden verkehrten zwischen 248 und 248.40, Tramway 145.50 bis 146. In 1860er Losen sprach sich 98.30 Geld aus. 1864er notirten 118.50. Napoleonsd'or 9 fl. 83½ kr. bis 9 fl. 84 kr. Die Mittagsbörse blieb fest. Creditactien gingen bis 262.50. Zur Erklärungszeit notirten Credit 261.80, Anglo 316, Lombarden 248.40, Karl-Ludwig 238, Bankactien 724, Tramway 144, Nordwestbahn 201, ungarische Ostbahn 91, 1860er Lose 98.50, 1864er 119.10, Dampfschiff hoben sich bis 590 um 3 fl., ungarische Credit bis 82 um 2 fl. Telegraphenactien wurden bis 39, Buschtiehrader Actien bis 785 begehrt. Man notirte bei Abgang des Berichtes:

A. Allgemeine Staatsschuld.
Für 100 fl.

	Geld	Waare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:		
in Noten verzinsl. Mai-November	60.60	60.70
„ „ „ Februar-August	60.50	60.60
„ Silber „ Jänner-Juli	70.55	70.65
„ „ „ April-October	70.60	70.70
Steueranlehen rückzahlbar (⅔)	98.75	99.—
„ (⅓)	97.50	98.—
Lose v. J. 1839	222.—	223.—
„ „ 1854 (4 %) zu 250 fl.	89.—	90.—
„ „ 1860 zu 500 fl.	98.20	98.40
„ „ 1860 zu 100 fl.	105.—	105.50
„ „ 1864 zu 100 fl.	119.—	119.25
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö W. in Silber	123.—	123.50

B. Grundentlastungs-Obligationen.
Für 100 fl.

	Geld	Waare
Böhmen zu 5 pCt.	—.—	—.—
Galizien „ 5 „	73.20	73.50
Nieder-Oesterreich „ 5 „	94.—	96.—
Ober-Oesterreich „ 5 „	95.50	96.50
Siebenbürgen „ 5 „	75.25	75.50
Steiermark „ 5 „	92.50	93.50
Ungarn „ 5 „	79.—	79.50

C. Actien von Bankinstituten.

	Geld	Waare
Anglo-österr. Bank abgest.	316.50	317.—
Anglo-ungar. Bank	96.—	96.50
Boden-Creditanstalt	—.—	—.—
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	263.—	263.20
Creditanstalt, allgem. ungar.	82.50	83.—
Escompte-Gesellschaft, n. ö.	920.	925.—
Franco-österr. Bank	105.50	106.—
Generalbank	42.75	43.50
Nationalbank	724.	726.—
Niederländische Bank	87.50	88.50
Vereinsbank	89.—	90.—
Verkehrsbank	116.50	117.—
Wiener Bank	68.—	70.—

D. Actien von Transportunternehmungen.

	Geld	Waare
Alföld-Fiumaner Bahn	170.50	171.—
Böhm. Westbahn	218.—	219.—
Carl-Ludwig-Bahn	238.25	238.75
Donau-Dampfschiffs. Gesellsch.	589.—	590.—
Elisabeth-Westbahn	184.25	184.75
Ferdinands-Nordbahn	2140.—	2145.—
Fünfkirchen-Barcser-Bahn	179.—	179.50
Franz-Josephs-Bahn	184.50	185.—
Lemberg-Czern.-Jassyer-Bahn	204.50	205.—
Lloyd, österr.	331.—	333.—
Omnibus	142.—	144.—
Rudolfs-Bahn	162.50	163.—
Siebenbürger Bahn	164.50	165.50
Staatsbahn	391.—	392.—
Südbahn	248.70	248.90
Süd-nordd. Verbind.-Bahn	162.50	163.—
Theiß-Bahn	237.—	238.—
Tramway	144.50	145.—

E. Pfandbriefe (für 100 fl.)

	Geld	Waare
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt verlosbar zu 5 pCt. in Silber	107.30	107.60
dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in ö. W.	88.75	89.25
Nationalb. auf ö. W. verlosb. zu 5 pCt.	93.—	93.25
Oest. Hypb. zu 5½ pCt. rückz. 1878	98.—	99.—
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5½ pCt.	91.20	91.50

F. Prioritätsobligationen.
à 100 fl. ö. W.

	Geld	Waare
Elis.-Westb. in S. verz. (I. Emiss.)	91.75	92.25
Ferdinands-Nordb. in Silb. verz.	105.50	106.—
Franz-Josephs-Bahn	93.—	93.25
G. Carl-Ludw. B. i. S. verz. I. Em.	100.—	101.—
Oesterr. Nordwestbahn	93.—	93.25
Siebenb. Bahn in Silber verz.	89.80	90.10
Staatsb. G. 3% à 500 Fr. „I. Em.	141.—	142.—
Südb. G. 3% à 500 Frc. „	121.—	121.50
Südb.-Bons 6 % (1870—74) à 500 Frcs	245.50	246.—

G. Privatlose (per Stück.)

	Geld	Waare
Creditanstalt f. Handel u. Gew. zu 100 fl. ö W.	157.75	158.25
Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	15.50	16.—

Wechsel (3 Mon.)

	Geld	Waare
Augsburg für 100 fl. südd. W.	102.75	103.—
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	102.95	103.15
Hamburg, für 100 Mark Banco	91.—	91.10
London, für 10 Pfund Sterling	123.15	123.30
Paris, für 100 Francs	48.95	49.—

Cours der Geldsorten

	Geld	Waare
K. Münz-Ducaten	5 fl. 80½ kr.	5 fl. 81½ kr.
Napoleonsd'or	9 „ 83½ „	9 „ 84½ „
Vereinsthaler	1 „ 82 „	1 „ 82½ „
Silber	120 „ 75 „	121 „ — „

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotirung: 86.— Geld, 94 Waare